

■ Bilder des Krieges

Gerhard Paul, Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges, Paderborn/München/Wien/Zürich (Ferdinand Schöningh und Wilhelm Fink) 2004, 527 S., ca. 200 Abb., 49,90 €

Krieg ist nicht darstellbar. Und dennoch gibt es zahllose Bilder von Kriegen, die für »richtige«, »authentische« oder auch »falsche«,

»verzerrende« und »beschönigende« Darstellungen gehalten werden. Mit Bildern des Krieges wird also weniger Erfahrung vermittelt als Politik gemacht oder Aufklärung und Gegenaufklärung betrieben. Gerhard Paul analysiert in seinem inzwischen durch das geschichtswissenschaftliche Internetportal *H-Soz-u-Kult* preisgekröntes Buch *Bilder des Krieges* die Regeln und Mittel medialer Visualisierungen von Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts. Da inzwischen eine Reihe sehr zustimmender Rezensionen des Buches erschienen sind, ist hier ein bewusst kritischer Blick angebracht, der eher Probleme und Lücken in Pauls Argumentation diskutiert statt die unbestreitbaren Stärken und Verdienste des Buches ein weiteres Mal hervorzuheben.

Die visuellen Präsentationen von Kriegen führt Gerhard Paul einerseits auf bestimmte traditionelle Grundmuster zurück, andererseits stellt er fest, dass jeder Krieg auch eigene Darstellungsmodi gefunden habe. Diesen sei gemein, so Paul, das »katastrophische antizivilisatorische Ereignis des Krieges zu einem zivilisatorischen Akt umzuformen, [und] ihm eine Ordnungsstruktur« zu geben. Hierbei sind die modernen visuellen Mittel Fotografie, Film, Fernsehen und ihre digitalen Formen deswegen besonders bedeutsam, weil sie einprägsam sind, authentisch wirken und den Eindruck der Augenzeugenschaft erwecken. Umso verdienstvoller ist daher Pauls Versuch einer historischen Genealogie der Kriegsdarstellung im 19. und 20. Jahrhundert. Dabei werden analytisches Werkzeug und Fachwissen vermittelt, die es den Lesern und Leserinnen ermöglichen, selbst Visualisierungsstrategien, Kommunikationsabsichten und Rezeptionsweisen bei der medialen Vermittlung zu erkennen. Das Buch enthält einen aktuellen Forschungsüberblick und führt in kunst- und medienwissenschaftliche Arbeiten zum Thema ein. Paul begreift seine Arbeit nicht zuletzt als friedenspädagogische Aufgabe, deren Ziel darin besteht, Bedingtheit und Kontexte

der existierenden und kursierenden Bilder von Kriegen zu erkennen. Die meisten (keinesfalls alle) verfügbaren technischen Bilder moderner Kriege, vom Krimkrieg bis zu den Kriegen der Gegenwart, zeigen – so eine Schlussfolgerung Pauls – immer ein geschöntes Bild der Ereignisse und blenden größtenteils die blutigen und grausamen Seiten der Konflikte aus.

Paul vermeidet zwar die These, dass eine alternative Visualisierung von Kriegen, die sich auf das Leid, den Tod und die Opfer konzentriert, Kriege unwahrscheinlicher mache, unterlegt seinen Analysen aber immer wieder die Ansicht, dass solche alternativen Bilder den Krieg wahrheitsgemäßer und wirklichkeitsgetreuer abbilden würden. Dies widerspricht jedoch der Erkenntnis von der Nicht-Darstellbarkeit des Krieges; das macht Pauls Argumentation streckenweise problematisch, wengleich sie in jedem Fall anregend ist.

Das Buch wirft ferner viele Fragen zum Thema der Visualisierung von Kriegen auf, die mit den jeweils zeitbedingten Entscheidungen für bestimmte Bildmedien, deren Produktions-, Reproduktions- und Rezeptionsbedingungen zusammenhängen, aber auch mit den beabsichtigten Zielen und unabsichtlichen Folgen ihrer Verwendung. Noch wissen wir verhältnismäßig wenig über Kriegsdarstellungen. Das ist schon ein rein quantitatives Problem: Die unüberschaubare Masse an existierenden »Kriegsbildern« könnte durchaus andere Darstellungsmuster und Visualisierungsstrategien zu Tage fördern als die von Paul identifizierten; zu denken wäre hier an die in diesem Buch nicht thematisierten Kolonialkonflikte, den Korea-Krieg, sämtliche Kriege im Mittleren Osten, darunter Bilder des Nahost-Konfliktes, der seit über fünfzig Jahren medial präsent ist.

Auch erwähnt Paul erst am Schluss seiner Arbeit die mögliche Lust an Bildern von Krieg, Gewalt, Blut und Tod. Dies verweist auf ein Problem der Forschung (und der kritischen öffentlichen Debatte), die in

vielen Fällen solche Bilder zwar als Alternative zu den offiziellen Kriegsbildern fordert und immer wieder davon ausgeht, dass sie Abscheu und Verurteilung des Gezeigten bewirken würden. Doch wird das letztlich mehr geglaubt und gehofft als begründet. Die Perspektive der Opfer ist kein Königsweg kritischer Kriegsdarstellung und zeigt ebenfalls »nur« einen Ausschnitt des Geschehens. Letztendlich sind in medialer Vermittlung auch Opferbilder kommerzielle Güter und folgen ästhetischen Vorgaben, und – Paul erwähnt es bezüglich des Kosovo-Krieges von 1999 – auch sie können zur Legitimierung von Krieg herangezogen werden.

Überhaupt offenbart gerade der Teil zu den zeitgenössischen Kriegen, dass bezüglich des medialen Bildes eines Krieges und seiner Rezeption allemal die Frage nach der räumlichen und emotionalen Nähe oder Ferne der Rezipienten berücksichtigt werden muss. Diese entscheidet mit, ob Rezipienten sich als Teilnehmer wännen oder nicht. Außerdem spielt es eine Rolle, ob ein Krieg als gerechtfertigt beurteilt wird oder nicht. Die schiere mediale Dauerpräsenz eines Konfliktes ist dabei nur ein Aspekt. Zu fragen ist ferner, was »teilnehmen« und die Verwischung der Differenz von Front und Heim überhaupt bedeutet. Verwischt hier nicht die von Paul referierte Emphase von Beobachtern wie Jean Baudrillard und Paul Virilio die Differenzen zwischen miterleiden, miterleben, teilnehmen, beobachten, zuschauen und wahrnehmen, die für die Rezeption entscheidend sein dürften?

Drei Aspekte charakterisieren das Buch, von denen die ersten beiden als kritisch zu betrachten sind. Erstens, da die Studie eine einführende Arbeit ist, deren Hauptaugenmerk auf der medialen Präsenz von Kriegen liegt, bleibt der gesamte Bereich anders vermittelter Kriegsbilder und Kriegserfahrung ausgeblendet. So bleiben die zeitgenössischen Beurteilungsraster unklar. Zweitens hierarchisiert Paul teils implizit, teils explizit die visuellen Darstellungen von »verharmlo-

send« bis »realitätsgemäß«, ohne die Problematik solcher Hierarchisierungen genauer zu diskutieren – und unterläuft damit seine eigene These, dass die »Realität« Krieg nicht wirklich darstellbar sei. Drittens macht Paul darauf aufmerksam, dass die Auseinandersetzung um die spätere Deutung kriegerischer Ereignisse andere Bilder eines Krieges zutage fördern kann und andere Interpretationen des Gesamtgeschehens hervorbringt. Diese späteren Deutungen und Interpretationen beeinflussen das jeweils gegenwärtige Verständnis von Kriegen ungemein. Hierbei räumt Paul auch mit Medienmythen auf, wie z.B. der These, dass die mediale Präsenz des Vietnamkrieges zur Zurücknahme des amerikanischen Engagements geführt habe. Insgesamt ist *Bilder des Krieges* jedoch ein anregender Band, der gut in die Thematik einführt, Fragen stellt und Fragen provoziert. Ein wichtiges Buch zweifellos.

JENS JÄGER (KÖLN)